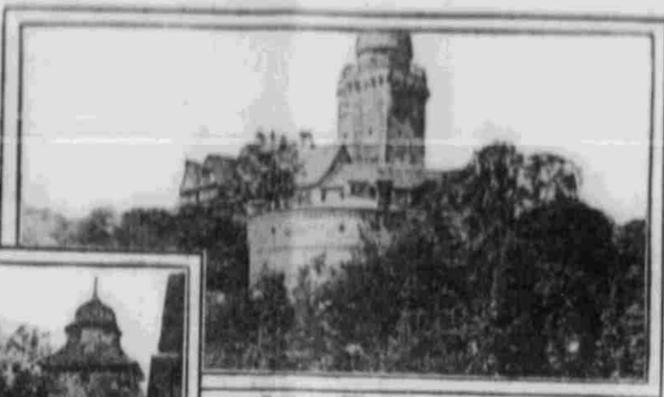


Eine Reise durch den Harz.



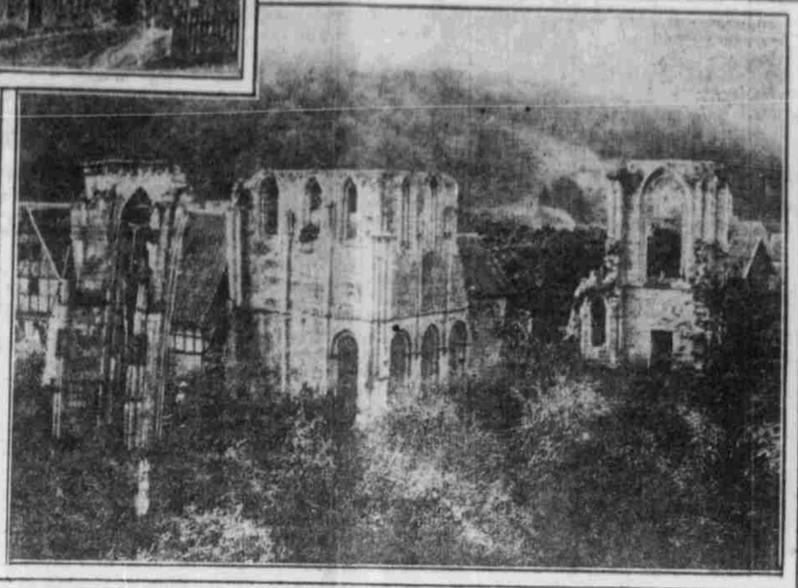
RITTERHAUS IN STOLBERG



SCHLOSS FALKENSTEIN



DES KATHARUS IN STOLBERG



RUINE WALKENRIED



Im Harz



RUINE HONNSTEIN

Nach der Prosa der Bergflüchte die Ruine des Burgens und Ruinen, deren sich im Harz eine ganze Anzahl sehr feiner Exemplare findet. Wo sich das Seltene befindet, liegt Stolberg. Wer es zum ersten Male sieht, ist überrascht, denn er ist in einem mittelalterlichen Landstrich. Die Häuser meist klein und einfach in Fachwerk erbaut, aber sauber; die vorstehenden Balken zum Teil kunstvoll geschnitten. Das Rathaus stand schon, als Martin Luther hier war, um in der alten Martinikirche, die schon aus dem 12. Jahrhundert stammt, gegen die aufdringlichen Bauern zu predigen. Thomas Münzer, der Laffalle seiner Zeit, war in Stolberg geboren und hatte hier die Wohnung. Aber auch die ehemalige Mühle (jetzt Konfektorium und Kaminherd) ist sehr alt, und über diesen Bauwerken kann man in Querschnitten Jahreszeiten eingeschrieben finden, die unabweislich weit zurückliegen. Einen wunderbaren Blick auf das Schlösschen und das darüber liegende Schloss hat man von der Auhofwiese, die ziemlich hoch über dem Thale steht.

Keine andere Harzstadt kommt ihr in felsiger Lage gleich. Von allen Seiten durch hohe Berge eingekerkert, erscheinen ihre langen Gassen gleichsam in die vier hier zusammenstreichenden Täler eingekesselt, und die Berge wie zerissen, als ob ein gewaltiger Wind die Gebirgsflanken in tiefe Furchen zerhackt hätte, die strahlenförmig

vom Harze auslaufen. Im Mittelalter war der Harz durch vier Thore befestigt, und auch am Kuchentende jeder der vier Wachen stand ein Thor, aber Wall und Mauern hatte die Stadt nicht; denn oft unmittelbar hinter den Häusern, auch hinter dem interessanten Rathaus steigen die Felsen auf. Die alten Bürgerhäuser in malerischer Holzkonstruktion sind nicht, wie z. B. in Goslar, bereinigt und verstreut, nein, die ganze Stadt mischt und an wie ein unzerbrochen gebliebenes Stück Mittelalter.

Von Stolberg aus führt ein abwechslungsreicher Waldweg, der den poetischen und vielbelebenden Namen Himmelsweg führt, weiter im Westen nach dem Städtchen Reustadt in waldumkränzt Wäldchen. Zur Unterseite von einem halben Dutzend Orten bestes Namens heißt es Reustadt unterm Hohnstein. Und auf diesen Hohnstein ist nach dem Kuchentende ein malerischer Aufstieg, der bei weitem übertrifft, wohl die größte Ruine des ganzen Harzes, eine der vielen bösen Anbeten an den unheilvollen Dreißigjährigen Krieg.

Der Hohnstein ist zwischen 1110 und 1130 von einem Grafen Konrad, dem Bruder des Ludwigs des Springers von Thüringen, erbaut. Seit 1163 nannten sich die damit von Heinrich dem Löwen belehnten Jäger Grafen von Hohnstein. Nach dem Tode des letzten dieses berühmten und in seiner Blauzeit reich-

gehaltener Grafen traten 1593 die ihm Stammverwandten und erbvererbten Stolberger in den Besitz ein. So kommt es, daß sowohl ein Stück der Grafenschaft Stolberg-Wernigerode (Reustadt, Sophienhof, Auhof), wie der Grafenschaft Stolberg-Stolberg (die Gegend von Reustadt bis nach Uebach und Egelshaus nördlich von Deringe) innerhalb der Provinz Hannover liegt.

In der dunklen Nacht vom 14. auf den 15. September 1412 erliegt, von einem treulosen gräflichen Knechte geführt, Friedrich von Deringe mit seiner Flegelbande die Burg, nahm den alten Grafen im Bette gefangen, und kaum gelang es dem jungen Grafen Heinrich IX., nur mit dem Hemde bekleidet, mit Hilfe seiner Gemahlin Margarete von Weinsberg, an einer Stelle durch das Fenster zu entkommen. Und im Mai 1525 erklommen die aufständigen Bauern die Burg, um den hierher geflüchteten Jäger den Hof und dessen Eigentum zu holen. Aber beide Male schonten die Bauern die Burg. Erst der Dreißigjährige Krieg brachte ihr das Ende: in der Christnacht des Jahres 1627 stürzte sie der türkische Oberst Ruyter von Gleditz mittels großer Mengen ringum geschütteter Wellholzer in Brand, und als die Ruinen überherbeisten, um die schwerlich ins Thal leuchtenden Reste zu sehen, ließ er sie durch Soldaten hinuntertreiben.

Den letzten Gang des letzten Hohnsteiners, des Grafen Ernst, der in Walken-

ried Aufnahme suchte und dort begraben liegt, behandelt das folgende Gedicht:

Es stehn wohl über die Erde
Ein alter Knecht und
Ein Knabe im Harzschnee
Und steh in dem dunkeln Chor.

Die Säge seiner Knie
Die Säge seiner Knie
Die Säge seiner Knie
Die Säge seiner Knie

Die Säge seiner Knie
Die Säge seiner Knie
Die Säge seiner Knie
Die Säge seiner Knie

Der Mittelpunkt des Seltens ist der Falkenstein, die einzige wirklich erhaltene Burg des Harzes; ihre älteste Hälfte stammen noch aus dem Mittelalter. Die Silhouette des mächtigen Bergfrieds, auf dem eine Art hölzerner Kirchthurm mit Knauf und Wetterfahne steht, ist prägnant für alle Zeit dem Gedächtnis ein. Der Falkenstein wird schon im Anfang des 12. Jahrhunderts erwähnt; das Ganze, wie es jetzt vor dem Besucher steht, ist aber neueren Datums. Wohllich eingerichtet wurde die Burg erst wieder vor hundert Jahren, nachdem sie lange verödet und zerfallen dagelegen hatte. Doch

finden sich einige Zimmer mit sehr hübschen Stuckarbeiten aus dem 16. Jahrhundert. Von der Gallerie des wohl 60 Meter hohen Bergfrieds hat man einen geradezu bezaubernden Ausblick auf das Thal, auf endlos scheinende Wälder, die Viktorhöhe mit ihrem Kuchentende und in der Ferne auf den Harz. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ist der Falkenstein in Besitz der Herren von der Welfenburg. Auf einem vorstehenden Felsen gebaut, steht die Burg fast ganz frei über dem Thale. Nur an einer Stelle lehnt sie sich an den Berghang und war also für Feinde früher schwer zugänglich. Und dieser Zugang wurde durch starke Befestigungswerke vertheidigt, mußte man doch durch sieben Thore hindurch, ehe der Eingang in den Burghof offen stand. Kurzweiliger aller Art werden dem Fremden auf dem Falkenstein gezeigt, wenn er sich herumsehen will. Wirklich sehenswert ist aber eigentlich nur eine antike Sammlung von Hirschköpfen und Rechten, Jagdtrophäen dieser Generationen.

Nach dem Jahre 1680 erließ Graf Eggen von Ronneburg den Grafen Adalbert von Welfenburg in hinterlassigem Leberfall, zur Sühne dieses Mordes verordnete sein Sohn Bernhard die über Ermordeten besetzte Stauenburg in ein Kloster und baute die Burg Falkenstein, nach der er sich 1129 zum ersten Male benannte. Niemand in Krieg und Feinde befähigt, nie von Feuersbrunst heimgesucht, bietet

das herrliche Schloß, das einzige Beispiel im ganzen Harze, noch jetzt das völlig getreue Bild eines mittelalterlichen Grafen-sitzes dar. Dazu ist die Aussicht von der Gallerie des gewaltigen runden Bergfrieds, der sich auf das grüne Waldmeer mit den hochragenden Felsinseln des Ramberg und des Brocken und in das Flachland hinaus bis zu den Berggipfeln des Hahnen und Hahnen und zu den Domtürmen von Magdeburg wahrhaft entzückend.

An den Rinnalen, welche vom Grenzpunkte des Harzes nach Süden fließen, um sich mit dem Hilschen Wieda zu vereinigen, liegt das malerische, freundliche Städtchen Sankt. In dem im oberen Thale schön bewaldeten Wiedenthal steigt die Harzbahn von der mittleren Höhe ebene herab; wir folgen ihr nach dem schon außerhalb des Gebirges gelegenen Braun-schweigischen Frieden Walkenried zur Besichtigung der großartigen Ruinen seines berühmten Zisterzienserklosters.

Die im Jahre 1137 von fünf Bischöfen gemeinde Kirche mit acht Klüften entsprach nicht mehr der Bedeutung und dem Ansehen des Klosters; schon bald nach dem Jahre 1200 begannen kunstverliebte Brüder an derselben Stelle einen Prachtbau, an dem sich Tausende von freiwilligen Arbeitern päpstlichen Abtes verdienten. Nach 80jähriger Bauzeit konnte 1290 das neue Gotteshaus, das seine Größe mit 26 Pfeilern trug, feierlich eingeweiht werden. Im fünfzehnten Jahrhundert stand Walkenried, das Mutter-

der Sport hat dann eine sehr heilsame Wirkung auf mich gehabt und meine Nerven gestärkt. Derselben Ansicht von den hübschen Vorzügen des Fluges huldigt Miri Treubach Davis, die ihre als je andere Frau im Fluge den Kanal überquert hat. „Ich konnte früher in meinen Abgang blicken, ohne von heftigem Schwindel ergriffen zu werden“, bekennt sie, „aber bei meinen Kanalfügen empfand ich nichts dergleichen, sondern fühlte meine Nerven gestärkt und erquickt. Das einzige, was mich störte, war die starke Kälte.“ Die bedeutendste fliegende Fliegerin, Miri Wiles, befreit die Gefühle beim Fliegen: „Es ist fast, als wenn man mit der Luft schwimmt und die Erde in rasender Fahrt vorbeifliegt“; ein andermal nennt sie es „wie ein Herabfallen auf einem langen Schiffe“.

Beängigt in der Gedanke. Ich verhehe nicht, daß Sie sich so barüber aufregen, daß Ihre Schwiegermutter nicht aufpassen kann.“

„Aber, Herr Redakteur, Sie schreiben mir doch ausdrücklich, daß Sie für eine rechte, keine Verzeihung hätten!“

Erinnerungen König Karol's.

Die Gestalt des Königs Karol von Rumänien, in dessen Hauptstadt die Friedensverhandlungen stattgefunden haben, ist in der letzten Zeit Karol in den Vorbergeub des Interesses getreten. Vor wenigen Monaten noch war es ein anderer Balkanfürst, sein Nachbar am anderen Donauufer, der die Aufmerksamkeit der Welt auf seine Person vereinigt hatte. Man sprach wenig von König Karol und mehr von König Ferdinand. Das Bild hatte ihn auf die Höhe des Triumphes gehoben; eine Reihe glänzender Siege hatte ihn bis dicht vor Konstantinopel geführt, und es bedurfte nur noch einer letzten Anstrengung, um als Sieger die Hagia Sophia zu betreten.

Im Jahre 1866, als gerade der Entscheidungskampf zwischen Oesterreich und Preußen um die Hoheheide zwischen Deutschland begann, kam der rumänische Staatmann Brătianu nach Paris zu dem gleichen Zwecke, der wenig Jahre später zwei bulgarische Staatsmänner nach Wien führte: einen Pflichten zu tun. Sie mochten sich mit großem Eifer an ihre Aufgabe, durchdrängten fleißig den Götze und fragten sorgfältig ihre Freunde: „Wißt Ihr uns keinen zu nen-

nen?“ Brătianu traf mit Rabane Cornu zusammen, einer Freundin Napoleons III., die ihm sagte: „Nehmen Sie den Prinzen Karol von Hohenzollern. Er ist ein Verwandter des Kaisers, der ihn sehr gern hat und von dieser Wahl entzückt sein wird.“ Auf diese Anregung hin eilte Brătianu nach Düsseldorf und trat vor den Prinzen Karol und seinen Vater. Er gewann sie bald für seinen Antrag, reiste nach Bukarest zurück und hier wurde durch einen Volksbeschluß mit überwältigender Majorität Prinz Karol von Hohenzollern zum Herrscher Rumäniens erwählt. Es galt aber noch die Zustimmung des Königs von Preußen als obersten Hauptes der Familie und die Papstoms III. zu erwirken. Aus politischen und diplomatischen Rücksichten war diese Zustimmung nicht leicht zu erhalten, aber Bismarck, der Freund solcher Entschlüsse, sprach sein entscheidendes Wort. Prinz Karol reiste nach Rumänien ab und blieb dort. Der erste Abschied von Deutschland dem Prinzen sehr schwer. Der König von Preußen richtete an ihn folgende Worte: „Wohl beschütze Dich! Aber es ist für mich eine harte Sache zu wissen, daß jemand aus meiner Familie, wenn auch

noch im Namen nach den Tieren unterworfen sein soll.“ — „Diese Worte“, so äußerte der junge Fürst später, „blieben mir im Herzen. Alle meine Anstrengungen, alle meine Gedanken gingen darauf aus, diese Worte zu brechen.“ Die österreichische Regierung, die vor dem Bruch mit Preußen stand und die Kandidatur eines Hohenzollernprinzen für den Thron Rumäniens daher nicht gern sah, hätte gewiß seine Zurückreise verhindert, wenn sie davon gewußt hätte. Dieser aber reiste, um die österreichische Politik, die eine strenge Kontrolle übte, irrezuführen, von der Schweiz aus mit dem Paf eines einflussreichen Weidmanns ohne Begleitung und beinahe ohne Gepäck. Er waren fast die gleichen Beschäftigungen, unter denen Prinz Ferdinand nach Bulgarien reiste.

Bei seiner Ankunft in Rumänien sah sich der deutsche Prinz großen Schwierigkeiten und Gefahren gegenüber. Ein tüchtiges Heer stand bei Bukarest an der Donau kampfbereit aufgestellt, um in das Fürstentum einzudringen. Die umständlichen Streitkräfte aber waren in lässlicher Verfassung; einige Regimenter ohne Waffen, ohne Munition. Man suchte sich auf alle mögliche Weise Pulver zu beschaffen. Meist bezog man es von Serbien. „Und“, wie König Karol lächelnd zu erzählen pflegt, „die türkischen Soldaten selbst waren so freundlich, uns solches zu verkaufen.“

Dem ersten Augenblick an war alle Aufmerksamkeit und Sorge des Fürsten der Armer gewidmet. Er begann sein Heer mit bewundernswürdiger Geschäftigkeit zu organisieren und hielt es für den entscheidenden Augenblick bereit. Dieser Moment kam mit dem russisch-türkischen Kriege. Der Fürst mobilisierte sein Heer und konzentrierte es in der kleinen Walachei. Ausland aber erwartete sich sofort gegen seine Beteiligung an dem Kampf. M. Reithum, der russische Minister, gab dem Fürsten in todemem Ton zu verstehen, wenn Rumänien sich in den Krieg einlasse, so thue es dies auf sein eigenes Risiko und seine eigene Gefahr. Dieser Empfang war nicht ermutigend. Aber als sich nicht lange darauf die ersten russischen Schuppen einstellten, wurde die Hilfe der rumänischen Truppen mit Freude angenommen. Sie nahmen mit Eifer an der Seite der Russen an dem Kampf Theil.

König Karol erzählt gern und mit den kleinsten Details seine Erinnerungen aus dieser bewegten Zeit. Jedes Datum, jeden Namen hat er sich gemerkt. Es ist ein Stück Weltgeschichte, erzählt von einem, der in manchem Augenblick selbst den Lauf der Ereignisse bestimmte. Seine sichere Geste, sein gewisses Wort, und schon äußerlich die Gewandtheit seiner Uniform lassen den Soldaten erkennen. Dabei emblet sein von einem langen

weißen Bart umrahmtes Gesicht nicht der Freundschaft und Mitleid. Man fühlt sich, die der „Tempo“ in einem interessanten Artikel ausführt, einem Manne gegenüber, der durch ständige Selbstkritik gelernt hat, seine Thaten und seine Worte unablässig zu prüfen und nicht dem Zufall eines leidenschaftlichen Impulses zu überlassen. König Karol regiert nun bald ein halbes Jahrhundert sein Land, und seiner unermüdbaren Willenskraft dankt er es, daß er mit einer solchen Leichtigkeit und einer seltenen Rüstigkeit die Last seiner 74 Jahre trägt.

Die Empfindungen der Fliegerin.

Seitdem im Jahre 1908 die erste Frau auf einer Flugmaschine sich in die Lüfte schwingen — es war eine Genter Dame, die diesen Flug in Begleitung Henry Farman's ausführte —, hat das schwächere Geschlecht an der Eroberung der Luft tätigen Anteil genommen, und es giebt heut eine stattliche Anzahl von Frauen, die im Fliegen einen neuen Frauensport und eine neue Sensation erleben.

Die Dame, die als erste das Fliegen-gewinnigt erhielt, das sie zu selbständigem Fluge berechtigte, war die Baronin de la Roche, die sich während der Uebungen bei einem Sturz die Schulter gebrochen hatte und im Juli 1911 bei einem Rennen in Frankreich so furchtbar fürzte, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte. Im Fe-

bruar 1912 nahm sie ihre Fliegertätigkeit dann wieder auf. Den Ruß, als erste Frau, die in die Höhe erboben zu haben, nimmt Miri Bacon für sich in Anspruch, die ihren ersten selbständigen Flug 1909 in Reims vollführte. Eine englische Wochenchrift, die Betennisse von Fliegen annehmen über ihre Eindrücke beim Fliegen zusammenstellt, theilt von Miri Bacon folgende Aeußerung mit: „Es ist ein wunderbares, erhebendes Gefühl, dem nicht gleichkommt und das deshalb unbeschreiblich ist, das Fliegen. Es ist lässlich über alle Begriffe.“ Eine andere hervorragende englische Aviatrinen, die Galtin des bedeutenden Dichters Maurice Hewlett, darf sich den Rekord zuschreiben, als einzige Frau der Welt ihren Sohn das Fliegen gelehrt zu haben. Ihr Schüler, Leutnant F. G. L. Domett, machte im vorliegenden Jahre sein Fliegenexamen. Miri Domett ist der Ansicht, daß die Damen in wenigen Jahren sich ihrer Fliegeweise beim Reiten sicher und selbstverständlich bedienen werden, wie bei der Automobilen. „Als ich das erste Mal auf einem Aeroplan saß“, so erzählt sie, „da hatte ich zunächst den Eindruck, daß ich mich überdau gar nicht bewegte, so sanft und ruhig ging es. Das Gefühl, das mich erfüllte, als ich des raschen Hinfliegens inne wurde, war das herrliche, das ich je gehabt habe. Im Ganzen war ich während der ersten Flüge ein wenig furchtsam, aber